

Hubertus d.J.

Hubertus d.J.

über Bayer

**Die Trophäensammlung des Hubertus d.J. über Bayer
neubearbeitet in den Hildebrandt Laboratories Cologne**

Hubertus der Jüngere

Hubertus d.J. erblickte am 3. November als fünfundachtzigster und letzter Nachkomme von Hubertus d.E. (der Erste) auf dem Gut des Geschlechtes der über Bayer nahe München das Licht dieser Welt. Zu seinen Vorfahren zählten neben zahllosen herausragenden Persönlichkeiten des bayerischen Lebens auch Bischöfe, andere geistliche Würdenträger sowie diverse Vertreter verschiedener bayerischer Königshäuser und hoher Adelsgeschlechter.

Bildhafte Darstellungen der Vorfahren von Hubertus d.J. finden sich u.a. im Werk von A. Dürer, H. v. Marées und A. Warhol.

Der Tradition der Familie folgend erhielt er als erstgeborener männlicher Nachkomme den Namen Hubertus, versehen mit dem Zusatz d.J. (der Jüngere). Sein vollständiger Name lautete somit: Hubertus d.J. über Bayer.

Nachdem seine ersten vier Ehen kinderlos geblieben waren und seine fünfte Angetraute Marielin, die er mit ausdrücklichem Einverständnis ihrer Eltern kurz vor ihrem 13. Geburtstag geheiratet hatte, nach nur dreijähriger Ehe unter tragischen Umständen von ihm ging, widmete sich Hubertus d.J. über Bayer fortan für die ihm noch verbleibenden 17 Jahre seines Lebens verstärkt und ausschließlich seiner großen und einzigen Passion: der Jagd. Zum äußeren Zeichen seiner Leidenschaft nannte er sich von nun an: Hubertus der Jagende über Bayer.

Zahllose und zum Teil beschwerliche Reisen in nahe und ferne Reviere dienten seinem hohen Ziel, der Vervollkommnung einer weltweit einzigartigen Trophäen-Sammlung.

Hubertus der Jagende über Bayer verstarb wenige Tage vor den offiziellen Feierlichkeiten zu seinem hundertsten Geburtstag neunundneunzigjährig an einer Fischvergiftung. Alle Bayern sind ihm für seine Hinterlassenschaft zu Dank und ewigem Angedenken nicht nur verpflichtet, sondern tun das auch gern.

Die Trophäensammlung von Hubertus der Jagende (dem bayerischen Volke gewidmet)

Die Trophäensammlung des Hubertus d.J. ist die weltweit größte Kollektion seltenster und erlesenster Exempel der Jagdleiden-schaft und waidmännisch-bayerischen Naturverbundenheit.

Die Sammlung, von Hubertus d.J. über Bayer zu Lebzeiten dem bayerischen Volke gewidmet und diesem auf seinem Sterbebette vermacht, wurde von hervorragenden Wissenschaftlern erfaßt und bearbeitet und von den anerkanntesten Präparatoren auch im De-tail liebevoll hingerichtet.

International bedeutende Ausstellungshäuser in München und sei-nem nahen Umland gaben einer überaus interessierten Bevölke-rung Gelegenheit, die Hinterlassenschaft Hubertus d.J.'s entweder in Gänze oder aber in ausgewählten Teilbereichen zu bestaunen. Nur drei Jahre nach der ersten Präsentation konnte bereits der hundertste Besucher gezählt werden.

Neben vielfacher Beachtung der Presse trug insbesondere ein kenntnisreich inszenierter 190-Minuten-Filmbeitrag des Staatl. Bayer. Fernsehens über Hubertus d.J. und seine Sammlung zur weltweiten Beachtung bei. Wegen der häufigen Wiederholungen in den verschiedensten dritten Programmen beachten Sie bitte die Programmhinweise.

In der letzten Zeit mehren sich Spekulationen, der Bayerische Staat denke wegen seiner prekären finanziellen Situation und an-gesichts der drohenden Renovierung der Alten Pinakothek an einen Verkauf der einzigartigen Sammlung. Aufgrund des durch die Qualität und Größe der Sammlung bedingten hohen Kauf-preises wird es aber schwierig sein, einen Käufer zu finden.

Inv.-Nr. 1: Marielin

Marielin wurde als 16. von insgesamt 22 Kindern der Eheleute Luitpold und Anna Wildmoser geboren. Nach den allgemeinen Kürzungen der Sozialleistungen in Bayern, insbesondere denen des Kindergeldes, gerieten die Wildmosers in wirtschaftliche Not. Das großzügige und selbstlose Hilfsangebot Hubertus d.J.'s nahmen sie dankbar an.

Der Heirat ihrer Tochter Marielin im Alter von knapp 13 Jahren mit dem damals 79jährigen Hubertus d.J. stimmte letztlich auch das Staatl. Bayer. Eheministerium sowie der Papst zu. Die Trauung vollzog der Kardinal von Daglfing.

Nach dreijährigem glückerfüllten Eheleben erwischte Hubertus d.J. seine Gemahlin im Sandkasten mit Hansi, ihrem Spielgefährten aus Kindertagen. Aus seinem zufällig mitgeführten langläufigen Jagdgewehr entluden sich aus ungeklärter Ursache 13 Schüsse, von denen vier Marielin aus nächster Nähe trafen, einer davon tödlich.

Die Untersuchungen des Staatl. Bayer. Adelsgerichtes ergaben eine partielle Mitschuld des Hubertus d.J. am Ableben seiner Ehefrau und führten zu einer Gesamtstrafe von neun Tagen Hausarrest, auf die sieben Tage stationärer Aufenthalt im Großklinikum Sendlingen, bedingt durch einen Fuß-Durchschuß, angerechnet wurden.

Dem Wunsche Hubertus d.J.'s, der unendlichen Liebe zu seiner fünften Ehefrau, Marielin, dadurch Ausdruck verleihen zu dürfen, daß sie die Nr. 1 seiner künftigen Groß-Sammlung sein könne, entsprach das Staatl. Bayer. Friedhofsministerium mit einer kurzfristig und unbürokratisch erteilten Ausnahmegenehmigung.

Marielins verblichenes Haupt wurde auf das güldne ovale Wild-Anreich-Tablett der über Bayern (3-Mikron Goldauflage, minimale Gebrauchsspuren) aufgebracht.

Inv.-Nr. 2: Sibirischer Steppenwolf

Der letzte in Bayern gesichtete Sibirische Steppenwolf geriet in die von Hubertus d.J. in labyrinthischer Form angelegte und als Begonienbeet getarnte Großwild-Falle in seinem Vorgarten, wo ihn Hubertus d.J. mit einem gezielten Schuß aus seinem Toilettenfenster in der ersten Etage niederstreckte.

Bei dem Wolf handelte es sich um ein älteres Tier, was führende bayerische Zoologen zweifelsfrei aus seiner grauen Haarfarbe schlossen. Sie mutmaßten, daß das Tier nach einem langen Leben in der sprichwörtlichen sibirischen Kälte wenigstens seinen Lebensabend in genehmeren Gefilden verbringen wollte, obgleich seit langem schon bekannt ist, daß Wölfe den Föhn auch nicht sehr schätzen.

Zu Irritationen bei den mit dem Wolf befaßten Staatl. Bayer. Kapazitäten führte die unleugbare Tatsache, daß der Wolfskadaver unverkennbare Ähnlichkeiten mit dem gemeinen Cocker-Spaniel aufwies. Nach tagelangem Rätselraten und verschiedenen wissenschaftlich wohlbegründbaren Theorien, führte wie so oft ein Zufall zur Klärung der offenen Frage.

Es wurde bekannt, daß Nachbarn zwei Reihenhäuser neben Hubertus d.J. just zum Zeitpunkte dessen Jagdglückes seit rund zweieinhalb Stunden ihren 13-jährigen Cocker „Berti“ vermißten. Sofort war allen klar, daß der Wolf dieses arme Tier gefressen haben mußte und gleichsam zur Tarnung seiner Heimtücke in dessen Haut geschlüpft war. Der Fall ist fortan als letztgültiger Beleg für die immer schon vermutete Listigkeit der Wölfe, gepaart mit einer schier unglaublichen Anpassungs- und Wandlungsfähigkeit in die Forschung eingegangen und wird seither wieder und wieder zitiert.

X. und M. Huber, Hubertus d.J.'s o.a. Nachbarn, waren ihm Zeit ihres Lebens herzlich dankbar und verbunden, daß er den Mörder ihres „Berti“ erledigt hatte. Sie versäumten keine einzige der zahlreichen Schauen seiner Trophäenkollektion.

Inv.-Nr. 3: Nördlicher Riesenelch

Eine in Nord-Ländern nicht selten vorkommende Tierart, die bis da in Bayern jedoch noch niemals gesichtet worden war.

Hubertus d.J. wurde bei einer Pirsch-Pause auf der Autobahn-Tankstelle München-Flughafen mit dem riesigen Exemplar konfrontiert. Er erkannte ob seiner umfassenden Waid-Bildung sofort die vor ihm stehende Rarität und es gelang ihm, das seltene Wesen durch das Andeuten eines zeitlupenartigen Schuhplattlers in seinen Bann zu ziehen. Mit einer blitzschnellen Ablenkbewegung richtete er das Interesse des Giganten nach links von ihm aus gesehen, um ihm dann mit einem gezielten Klaps mit der rechten flachen Hand auf die Schultermitte den Garaus zu machen. Hubertus d.J. war bekannt, daß die Schultermitte die einzige Schwachstelle der ansonsten als robust geltenden Bestien ist.

Bei dem vorhandenen Exemplar handelt es sich um einen Sechsenddreißiger (Anzahl der Enden multipliziert mit dem anerkannten München-Faktor 3).

Besondere Beachtung fand die Tatsache, daß es sich bei dem Tier um den bislang weltweit einzig bekannten und auch in der Fachliteratur bis da völlig unbeschriebenen Nördlichen Zwerg-Riesenelch handelte.

Sein sorgfältig präparierter Kopf wurde auf ein fein ziseliertes Astgeflecht, welches aus den Ästen der Nordischen Fichte/Tanne geflochten wurde, die das erlegte Tier im Maul hatte und seinen weiten Weg möglicherweise als Andenken für sich selbst, vielleicht aber auch als Mitbringsel sorgsam mitgetragen hatte, montiert.

Das Rätsel, wie das Tier die lange Strecke hatte überwinden können, lösten einige Zeit später Experten der Staatl. Bayer. Einwanderungsbehörde: sie fanden heraus, daß das kluge Tier sich im Radkasten eines skandinavischen Flugzeuges versteckt hatte und vom nahegelegenen Flughafen zur Autobahn gewandert war, vielleicht um weiterzutrampen. Das weiß man aber nicht.

Inv.-Nr. 4: Lahma

Als kleiner Bub schon gehörte es zu Hubertus d.J.'s glücklichsten Momenten, wenn er Dienstag-Vormittags zu Zeiten des ermäßigten Eintritts mit seinen Zieh-Eltern im Tierpark Hellabrunn weilen durfte. Sein besonderes Interesse galt stets den Raubtieren, darunter nicht zuletzt den Lamas. Niemals ließ er sich von deren zartbewimpertem und treuherzigen Blick über ihre eigentliche Grundgefährlichkeit hinwegtäuschen.

So kann es nicht verwundern, daß Hubertus d.J. über achtzig Jahre später aus einem Mittagsschlaf hochschreckte: eine höhere Stimme hatte ihm im Traume mitgeteilt, er sei auserkoren, München von der schrecklichen Gefahr, die die Stadt seit langem bedrohte, zu erlösen.

Nach mehrstündigen nachmittäglichen Vorbereitungen drang Hubertus d.J. mit Einbruch der Dunkelheit, begleitet von seinem treuen Diener Hansele, in den Tierpark Hellabrunn ein. Seine von früher her genauen Kenntnisse kamen ihm bei der im Dunklen schwierigen Suche nach dem Lama-Käfig zugute. Hubertus d.J. erledigte seine Aufgabe mit einem präzise aufgesetzten Schuß durch das geschlossene linke Auge des Biestes.

Hubertus d.J. verweilte tapfer bis zur Öffnung des Zoos neben dem Aas. Jubilierende und ihn mit Kaffee versorgende Zoo-Angestellte verkürzten ihm die Zeit bis zum Eintreffen des übermüdet wirkenden Tierpark-Direktors am späten Mittag, der sich äußerst bestürzt zeigte.

Selbst diesem anerkannten Fachmann war die Gefahr, in der er selbst, der ganze Zoo, endlich die Stadt und der Kreis jahrzehntelang geschwebt hatte, vollkommen unbewußt gewesen.

Seiner tiefempfundenen und andauernden Dankbarkeit verlieh er auch nach seiner kurze Zeit später erfolgten Frühpensionierung immer wieder aus vollem Herzen Ausdruck.

Inv.-Nr. 5: Außerirdischer (N.N.)

Die Ereignisse des 11.11. sind anhand der Protokolle der Vernehmung des Hubertus d.J. durch die zuständigen Staatl. Bayer. Behörden minutiös rekonstruierbar.

Kurz nach 2 Uhr 35 erwachte Hubertus d.J. von einem unüberhörbaren Zischen im Hinterhof seines Anwesens. Durch sein Schlafzimmerfenster hindurch bot sich ihm folgender Anblick: links neben dem Rosenkohl, der in den nächsten Tagen von Hansele, seinem ergebenen Diener, abgeerntet werden sollte, setzte gerade ein UFO zur Landung an. Hubertus d.J. eilte unverzüglich nach unten und betrat die Terrasse, schob die halbvolle Mülltonne beiseite, um sich dem kaffekannenförmigen Raumschiff, das in einen hellen Schleier von gleißenden Licht und beißendem gelblichen Dampf gehüllt war, die Vorschriften für derartige Fälle beachtend anzunähern.

Hubertus d.J. feuerte das Magazin seiner Kalaschnikow leer, woraufhin das UFO sich blitzartig in Richtung östlicher Himmel entfernte. Als der Rauch sich verzogen hatte, konnten Hubertus d.J. sowie von den Schüssen geweckte Nachbarn und auch Hansele, der aus seinem Kellerapartement den Weg auf den Hinterhof gefunden hatte, sehen, was geschehen war: der Rosenkohl war total zertrampelt und auf der Fläche für die Möhren lag der durchsiebte Außerirdische. Später hinzueilende Beamte des Staatl. Bayer. Außenministeriums fanden noch eine halbvolle Schachtel der Zigarettenmarke „HB“, dazu eine leere Flasche mit dem Aufdruck „Früh“, dem Hausgetränk wohl der Exterrestrischen. Recherchen ergaben, daß beides in Bayern weder erhältlich noch gebräuchlich ist.

Der Verblichene wurde per Dekret des Staatl. Bayer. Ministerpräsidenten daraufhin offiziell für außerirdisch und tot zugleich erklärt. Das Eigentumsrecht wurde Hubertus d.J. zugesprochen.

Für Hubertus d.J. war der Staatl. Bayer. Faschingsauftakt somit ein Glückstag, ganz im Gegensatz zu so mancher trauernden Mutter, die jedes Jahr zu diesem Datum das Verschwinden ihrer Söhne zu beklagen haben.

Der metallene Schädel des Fremdlings wurde auf eine Titan-Platte genau in der Größe des Möhrenbeetes aufgeschweißt. Die beiden Fundstücke wurden zu Dokumentationszwecken dazukomponiert, wobei bedauerlicherweise bei einer der Präsentationen der Sammlung die Flasche entwendet wurde, offenbar, um den Pfand zu kassieren. Der Täter ist noch unter uns.

Inv.-Nr. 6: Bayrisch Bambi (auch: Steinbock)

Das bayerische Wappentier, welches, wie Legenden berichten, von dem Ur-Bayer nach seinem Ebenbilde geformt wurde. Ein strikt eingehaltener und strengst kontrollierter Artenschutz hatte dazu geführt, daß sich diese Tierart innerhalb Bayerns vollkommen frei bewegen und sich alles rausnehmen kann. Bis heute wird an dem Schutzgebot nicht gerüttelt, schon allein deshalb, weil zahlreiche direkte Nachkommen des Ur-Bayern sich im Aussehen nur unwesentlich von ihr unterscheiden.

Das sich trotz aller Schutzvorschriften in der Trophäensammlung Hubertus d.J.'s befindende Exemplar gelangte als Folge eines feigen Attentatversuches dorthin.

Dem direkten Nachbarn Hubertus d.J.'s hatte das Staatl. Bayer. Gesundheitsamt untersagt, die im eigenen Gartenanteil selbstgezogene Petersilie zu verwenden. Bodenproben hatten ergeben, daß die Erde durch eine Vielzahl von Einschüssen extrem bleibelastet war. Georg W., ein vor 47 Jahren eingewanderter aber immer noch nicht ganz angepaßter Wiener, machte hierfür Hubertus d.J. verantwortlich. Eine hochrangig besetzte Untersuchungskommission konnte jedoch keine Anhaltspunkte zur Bestätigung seiner üblen Verdächtigungen finden.

Georg W. schritt zur Selbstjustiz. An einem frühen Sonntagmorgen, zweieinhalb Stunden vor dem Kirchgang, schlug er Hubertus d.J. mit der geballten Faust mitten auf die Stirn. Dieser verstarb an den Folgen des fürchterlichen Hiebes.

Als Georg W. dann Hubertus d.J. aber wie immer falsch singend in der Messe sah, erkannte er seinen folgenschweren Irrtum. Er hatte anstatt Hubertus d.J. eines der 29 in dessen Vorgarten weidenden Bayrisch Bambis gemeuchelt. Nach der Messe stellte er sich der Staatl. Bayer. Polizei und akzeptierte in der Folge unter Verzicht auf einen Rechtsbeistand ebenso wie Rechtsmittel das Urteil von 9 Jahren ohne Bewährung.

Inv.-Nr. 7: Bayerischer Tiger

Der 14. Sohn der Leute, die am Ende der Sackgasse, in der sich auch Hubertus d.J.'s Anwesen befand, in ihrem selbstentworfenen und –gebauten Haus wohnten, beschloß nach Jahren des Nachdenkens, sich aus dem Schlamassel zu befreien und als Feinkosthändler zu reussieren, obwohl er einen dafür nicht gerade werbewirksamen Namen trug: Käfer.

Käfer beriet sich mit Hubertus d.J., der ihm empfahl, durch die Kreation eines sensationellen Gerichtes von dem Makel abzulenken. Käfer erdachte daraufhin die „Löwenrippchen mit Kraut“. In den folgenden sieben Jahren, die in den Annalen Münchens als Periode des Katzenmörders geführt werden, experimentierte er mit den verschiedensten Rezepturen. Dann hatte er die richtige und wurde wiederum hilfeheischend bei Hubertus d.J. vorstellig.

Der Vater von Hansele, Hubertus d.J.'s treu ergebenem Diener, hatte kurze Zeit zuvor als Hilfspfleger im Nebenjob beim Zirkus Busch angeheuert, um so seine Rente aufzubessern. An einem vorstellungsfreien Vormittag öffnete er den Tigerkäfig, Busch beschäftigte nämlich aus Prinzip keine Löwen, und trieb den sowieso magenkranken „Leo“ durch das Laufgitter in die Manege. Dort nahm er sofort auf seinem Podest Platz und machte, wie gelernt, auf gefährlich. Kurz bevor er zu seinem ersten Brüllen ansetzte, erwischte ihn Hubertus d.J., der sich mit Stativ und Präzisionsflinte in der Prominentenloge West-Tribüne eingerichtet hatte, mit einem Groß-Wild-Geschoß aus senegalesischer Produktion. Keiner im Zirkus bemerkte das Fehlen „Leos“, da Hanseles Vater sich das nunmehr überschüssige tägliche Fleisch als willkommene Ergänzung seiner Diät fortan selbst einverleibte.

Käfer kommentierte die Lieferung seines Löwens mit einem beglückten: „Und so schöne Streifen“, die Verzehrgäste der ersten acht Wochen waren hingerissen und er ein gemachter Mann. Käfer versprach Hubertus d.J. in tiefer Dankbarkeit lebenslang frei Essen und Trinken. Er hielt sich daran jedoch nur 17 Tage, nachdem er mal hatte ausrechnen lassen, was ihn das bis da schon gekostet hatte.

Inv.-Nr. 8: Vierrohriger Hochgebirgs-Hase

Jahrtausendealte von den Großeltern ihren Enkeln zugeflüsterte Erlebnisprotokolle berichten von dem nur in Bayern vorkommenden Vierrohrigen Hochgebirgs-Hasen (in manchen Landstrichen wird auch der Vielrohrige Hochgebirgs-Hase beschrieben; diese Berichte werden jedoch von allen ernsthaften Staatl. Bayer. Heimatkundlern als unglaubwürdig eingestuft).

Als gesichert gilt: das Vierrohr liebt frische Möhren. Da diese im Hochgebirge nach Ende September nicht mehr gedeihen, treibt es es ab Anfang Oktober wie von höheren Kräften gezogen in die Niederungen. Dort plündert es vorzugsweise in Neumondnächten Möhrchenbeete, um anschließend frisch gestärkt Jungfrauen zu betören. Im Falle seines Ablebens bilden sich beim Vierrohr schlagartig zwei Ohren zurück, sodaß das Tier vom ordinären Hasen ununterscheidbar wird. Ein perfekter Schutz vor Trophäenjägern.

Hubertus d.J. war all das nur zu bekannt und seine durch jahrzehntelange Studien gewonnenen intimen Kenntnisse der Species ermöglichten es ihm, schließlich als erster ein Vierrohr auszutricksen.

Das Anlegen eines Möhrenbeetes rechts neben dem Rosenkohl (Vierohren lassen Rosenkohl immer links liegen) war der erste Schritt. Der zweite die Parallelschaltung und exakte Ausrichtung von 53 Karabinern, und zwar so, daß im Falle eines zentralen Auslösens jeder Zentimeter Möhren von einer Kugel bestrichen wurde. Nicht zuletzt die Einrichtung einer Blitz- und Photographieranlage, die, wiederum durch den zentralen Auslöseknopf in Gang zu setzen, dem Flächenfeuer genau eine 30stel Sekunde vorgeschaltet war.

Nach nur fünf durchwachten Oktobern war es soweit. Ein Rascheln in den Möhren kündete den historischen Moment an. Hubertus d.J. drückte vorsichtshalber zweimal auf den roten Knopf. Alles lief wie geplant. Das Vierrohr hatte nicht die geringste Chance. Natürlich, wie erwartet, hatte es nur noch zwei Ohren, als es entseelt zwischen den angebissenen Möhren lag. Aber es hatte den Photoapparat nicht eingeplant. Die Entwicklung des Filmes übernahm das Staatl. Bayer. Entwicklungshilfeamt. Gestochen scharf waren auf den Abzügen nicht nur die vier Ohren, sondern zur großen Überraschung selbst der zur Auswertung hinzugezogenen Int. Bayer. Zoologie-Kommission auch vier Augen zu sehen. Allen Beteiligten war klar, daß nach dieser sensationellen Entdeckung die Geschichte Bayerns neu geschrieben werden mußte.

Die so oft bei epochemachenden Entdeckungen, hatte auch diesmal der Zufall eine nicht unerhebliche Rolle gespielt: durch das zweimalige Drücken des Auslöseknopfes hatte Hubertus d.J. eine Doppelbelichtung bewirkt, die

folgerichtig auch eine doppelte Schärfe des Photos nach sich zog und alles in absolut unbezweifelbarer Deutlichkeit offenbarte.

Hubertus d.J.'s Plan, das zweiohrige Präparat um seinen sensationsphotografischen Beleg für die Vierohrigkeit zu ergänzen, wurde durch eine ungeheuerliche Schlamperei vereitelt. Der eigens für derartig schwierige Aufträge spezialausgebildete Bote Detlef S. (34, Wiener) verlor das kostbare Negativ in der Straßenbahn zwischen den Haltestellen Rathaus und Viktualienmarkt. Er wurde postwendend ausgewiesen und die an sich einigermaßen gutnachbarlichen Beziehungen des Freistaates zu Österreich waren ab da über geraume Zeit als ernsthaft belastet zu bezeichnen.

Inv.-Nr. 9: Trixi

Hubertus d.J. hatte die Beagle-Hündin „Beatrix vom Alpenzwinger“, gerufen „Trix“ oder auch „Trixi“, beim international reputierten Pasinger Beagle-Züchter Stangl, einem Iren in dritter Generation, erworben. Sie war von diesem speziell für die Großwild-Jagd, der sich Hubertus d.J. zukünftig noch stärker als bisher schon zu widmen gedachte, ausgebildet worden und hatte ihren Kurs als Jahrgangsbeste absolviert. Gemeinsam mit ihr belegte Hubertus d.J. bei Stangl das halbjährige Intensiv-Haupt-Seminar: „Kommunikation mit wenigen Worten“. Behutsam bereitete Hubertus d.J. „Trixi“ in den folgenden drei Jahren auf die großen Aufgaben vor, die ihrer harnten.

Dann jedoch, als beide sich im Grunde ihres Innersten bereit wußten, gemeinsam das fast übermenschlich Erscheinende anzugehen, geschah das Unfaßbare: „Trixi“ wurde von hier auf jetzt schwer gemütskrank. Sie gab Hubertus d.J. zu verstehen, daß sie beschlossen hatte, Vegetarierin zu werden. Zugleich übermittelte das schlaue und einfühlsame Tier Hubertus d.J. sein Verständnis für die Schwierigkeiten, in die er durch sein Verhalten so urplötzlich geraten war. „Trixi“ bat Hubertus d.J. um Sterbehilfe. Dieser lehnte im Rahmen seiner tiefkatholischen Grundhaltung nach kurzer Bedenkzeit ab.

„Trix“, voller Verständnis für Hubertus d.J.'s Weigerung, stürzte sich durch das Schlafzimmerfenster auf den Hinterhof. Im Fallen prallte sie auf die gerade geleerte Mülltonne, um sodurch in der Flugrichtung gewendet mit dem Hinterkopf auf das Kopfsteinpflaster aufzuschlagen. Nicht weit entfernt von ihrem geliebten Rosenkohl, mit dessen Kugeln sie so manche glückliche Stunde verspielte, verschied „Beatrix vom Alpenzwinger“ klaglos.

Hubertus d.J. zögerte nicht, seiner „Trixi“ einen Platz ehrenhalber in seiner zu dieser Zeit bereits weithin bekannten Trophäen-Sammlung zuzubilligen. Ihr Haupt wurde auf den sterlingsilbernen Frühstücksteller-Untersatz aufgebracht, von dem sie jeden Morgen genußvoll ihre Schinkensemmeln verzehrt hatte, während Hubertus d.J. mit einem frohen Jagd-Song auf den Lippen den Abwasch des vorangegangenen Abends erledigte.

Schmerzvoll so seiner wichtigsten Adjutantinnen für die drängenden Großtaten beraubt, sann Hubertus d.J. auf Abhilfe und meldete Hansele, seinen treuergebenen Weggefährten, zu einem Lehrgang der AOK-Schwabing mit dem Titel: „Treiben hält fit“, an. Seines Alters von 107 Jahren wegen bedurfte es für Hansele einer Sondergenehmigung des Staatl. Bayer. Altersministeriums. Sie wurde ohne Auflagen gegen Zahlung einer Verwaltungsgebühr von DM 2,75 unbefristet erteilt.

Inv.-Nr. 10: Grislybär

An einem sonnigen verkaufsoffenen Samstagnachmittag streifte Hubertus d.J. durch Münchens verkehrsberuhigtes Einkaufsparadies. Die Eingeborenen hatte es in Scharen dorthingezogen. Sie bestaunten das vielfältige Angebot, waren wohlgelaunt und wähten sich in Sicherheit. Von weitem schon bemerkte Hubertus d.J. eine auffällig große Menschenansammlung in Kreisform etwa 50 Meter vor dem Kaufhof. Obwohl sonst eher menschen- und größere Mengen meidend, folgte Hubertus d.J. seinem in langen Jahren fein entwickelten Instinkt und begab sich beschleunigten Schrittes hinzu.

Ein grausiges Bild bot sich ihm. Inmitten der Menge, die einen Kreis mit einem Radius von ca 9-10 Meter bildete, rang ein junger Mann in aktueller Freizeitkleidung mit einem gigantischen Grislybären um sein Leben. Keiner der Umstehenden machte Anstalten, dem armen Kerl irgendwie zu helfen. Natürlich auch von Polizei keine Spur.

Während seiner lebenslangen Freundschaft mit Karl May hatte Hubertus d.J. diesem bei seinen Erzählungen über den großen Grisly oft genug gebannt an den Lippen gehangen, um nun, ohne auf die damals gemachten Notizen zurückgreifen zu müssen, augenblicklich zu wissen, daß schnellstes Handeln geboten war.

Der Bär hatte begonnen, sich um die eigene Achse zu drehen, nach May ein untrügliches Zeichen für die unmittelbar bevorstehende finale Attacke. Aus dem für alle Fälle stets mitgeführten Handkarren, darin das Notwendigste, griff Hubertus d.J. den schweren Bärenlöcher, machte ihn mit wenigen hundertfach geübten Handgriffen einsatzbereit und lud durch, gerade noch rechtzeitig. Der Bär hatte sich zwischenzeitlich zu seiner vollen Größe aufgerichtet, um sich zweifelsfrei in Kürze auf den Burschen zu stürzen und ihn zu metzeln. Dieser streckte dem Bären noch seine Hand entgegen, ein letzter hoffnungsloser Versuch, das Untier milde zu stimmen. Vergeblich.

Hubertus d.J. feuerte eine große Bären-Granate ab, die die Bestie niederwarf. Die Menge applaudierte ihm begeistert.

Der junge Mann, soeben dem sicheren Tode entronnen, konnte von den Anwesenden nur mit Mühe von Hubertus d.J. zurückgerissen werden, auf den er sich voller Dankbarkeit gestürzt hatte. Laut in einer fremden Sprache schreiend und wild fuchtelnd pries er sein Glück und seinen Lebensretter. Zwei Sprachforscher und ein Ethnologe, die alles in sicherem Abstand verfolgt hatten, einigten sich hinsichtlich des Dialektes: eindeutig östlich. Auch bei dem Verhör durch die Staatl. Bayer. Kriminalpolizei konnte die genaue Herkunft des jungen Mannes nicht geklärt werden. Da er kein Wort baye-

risch zu sprechen und verstehen vermochte, blieb dem befaßten Staatl. Bayer. Amtsrichter nichts übrig, als nach Rechtslage die „Ausweisung Egal Wohin“ zu verfügen.

Der Sonder-Präparator leistete gute Arbeit, selbst das Loch in der Nase des Grisly konnte er gut kaschieren. Dort hatte der Bär einen Ring getragen, durch den ein Lederband gezogen war. Bei seiner Anfrage an den ihm seit längerem verbundenen frühpensionierten Direktor des Tierparks Hellabrunn erfuhr Hubertus d.J., daß es für dieses Phänomen keine bisher bekannte Erklärung gebe. Der Direktor mutmaßte aber, daß es sich schlicht um ein Weibchen gehandelt haben müsse. Genau aufzuklären war das jedoch nicht mehr. Den massigen Körper des Tieres hatte unverzüglich ein Kommando der Käfer-Kette weggeschleppt.

Inv.-Nr. 11: Wiener Gockel

Um die Mitte des vorigen Jahrhunderts war der Wiener Gockel das in den Alpenregionen verbreitetste Tier überhaupt. Man konnte kaum einmal einen Schritt gehen, ohne über einen zu stolpern. Zu seinem Siegeszug hatten seine Charakterzüge erheblich beigetragen: zu allen anderen Tieren beim Gespräch von Angesicht zu Angesicht äußerst freundlich und überaus charmant, zog er aufs Derbste über seine Mittiere her, sobald sie ihm den Rücken gedreht hatten und spann Intrigen gegen sie.

Zum Ende des vorigen Jahrhunderts verfügten die Königl. Bayer. Ämter das einzig Richtige: Ausweisung per Gockel-Dekret vom 18.4.99 zum 31.12. 99. Das neue Jahrtausend sollte gockelfrei sein. Die an sich normalen Beziehungen zwischen den beiden Alpenstaaten verschlechterten sich mit jedem Rückführungs-Treck.

Österreich geriet daraufhin in nicht zu unterschätzende Schwierigkeiten. Die Milliarden von zurückgeführten Gockeln verstopften zeitweise sogar die bestbesuchtesten Skihänge. Dringende Abhilfe war geboten und wie so oft kam der Zufall zu Hilfe. In den sozialen Brennpunkten der österreichischen Metropolen hatte man gelernt, das an sich ungenießbare und –ansehnliche Gockelfleisch durch stundenlanges Beklopfen halbwegs zu erweichen und durch Bedecken mit vom Boden zusammengekehrten Krümelresten farblich zu verschönen. Der Asi-Fraß setzte sich durch und wurde unter dem Namen „Wiener Schnitzel“ weltweit berühmt. Die Bayern wollten daraufhin jährlich 15 Millionen Tonnen Gockelfleisch importieren. Die Österreicher lehnten jedoch aus Rache ab. Die Beziehungen zwischen den an sich traditionell befreundeten Nachbarstaaten wurden belastet. Die Bayern erfanden flugs notgedrungen das „Schnitzel Wiener Art“ aus Schweinefleisch, den Unterschied merkte keiner, wiewohl es leckerer schmeckte, besser aussah und gesünder war.

Um 1955 schließlich waren die Wiener Gockel-Bestände beinahe restlos zu Wiener Schnitzeln verarbeitet. Die österreichische Gastronomie geriet in Existenznot, fand aber nach dreijährigem Experimentieren einen Ersatzstoff mit ähnlichen Eigenschaften: Kalbfleisch. In München hatte zwischenzeitlich ein kreativer Jungkoch namens Witzigmann nach so manchem Fachgespräch mit Hubertus d.J. das ordinäre „Schnitzel Wiener Art“ durch Beigabe von Pilzresten und brauner Soße zum „Jägerschnitzel“ verfeinert.

Ein einziger Gockel hatte sich vor der Ausrottung ins felsige Niemandsland zwischen Bayern und Österreich retten können. Auf einem Felsvorsprung baute er seinen Horst und verbrachte dort 30 – 40 Jahre meditierend. Kurz vor seinem Tode erreichte ihn die Kunde von der mittlerweile schon sagenumwobenen Trophäensammlung Hubertus d.J. 's. Der Gockel beschloß,

trotz des nach wie vor bestehenden Einreiseverbots sich auf den beschwerlichen Weg zu Hubertus d.J. zu begeben und die Aufnahme in dessen Kollektion förmlich zu beantragen. Er sollte sein Ziel knapp verfehlen. Nur 1,20 Meter vor Hubertus d.J.'s Hinterhoftür tat er direkt neben der am Vortag geleerten Mülltonne im Alter von etwa 64 Jahren seinen finalen Hauch. Eine Obduktion ergab, daß ihm kurz zuvor genossener Rosenkohl nicht bekommen war.

Hansele, Hubertus d.J.'s ständiger Begleiter, fand das verendete Tier nachmittags. Er konnte in letzter Sekunde von dem Geheimrat M.P. Katzl, einem international beleumundeten Wiener Gockel-Experten, an der Entsorgung der sterblichen Überreste gehindert werden. M.P. Katzl hatte, als ihm zu Ohren gekommen war, daß der letzte Wiener Gockel auf den Weg zu Hubertus d.J. war, sich ohne Aufschub um eine Aufenthaltsgenehmigung bemüht, die ihm angesichts der Umstände mit der Sonderdauer von 10 Tagen befristet gewährt wurde. Katzl blieb in fibriger Erwartung des Gockels dann aber insgesamt 62 Wochen bei Hubertus d.J., der es ihm mit einem Klappbett in der Küche gemütlich gemacht hatte.

M.P. Katzl beglückwünschte Hubertus d.J. zu dem sensationellen Ereignis und pries ihn in den höchsten Tönen als größten Jäger aller Zeiten. Hubertus d.J. gewährte in diesem Moment innerlich tief angerührt dem Wiener Gockel die Aufnahme in seine Sammlung, obwohl dieser seinen offiziellen Aufnahmeantrag nicht mehr stellen können.

Der Geheimrat M.P. Katzl bezeichnete Hubertus d.J. gegenüber den 14 Staatl. Bayer. Grenzschutzbeamten, die in Hubertus d.J.'s Vorgarten auf ihn warteten, um die seit 59 Wochen bestehende Ausweisungsverfügung zu vollziehen, als: „Oasch“. Typisch.

Inv.-Nr. 12: Elefant

Knapp drei Meter neben der Birke am Ende des Parks hinter seinem Anwesen hatte Hubertus d.J. sich eine Zielscheibe auf eine fahrbare Holzwand montiert, die mittels einer Handkurbel bis zur Terrasse zu bewegen war. Er ersparte sich damit jedesmal, wenn er seine Treffer suchte, genau 4,70 Meter und das Rosenkohlbeet in der Mitte zwischen Terrasse und rückwärtiger Mauer wurde geschont. Pünktlich zur Mittagszeit, zwischen 13 und 15 Uhr, verfeuerte Hubertus d.J. jeden Tag, sonntags incl., exakt 100 Patronen. Hansele, sein wertvoller Gehilfe, kurbelte.

Einer der besten Freunde Hubertus d.J.'s war der Holzschnitzer Luitpold F., der mit seinem kunstvollen Handwerk überregionale Bekanntheit erlangt hatte. Hubertus d.J. hatte von ihm im Laufe der Jahre so manchen sauber gearbeiteten Besenstiel erworben. F.'s Kunstfertigkeit überzeugte schließlich gar den amerikanischen Großkünstler J. Koons: er gab ganze Serien von Holz-Skulpturen in Auftrag, die ihm zum internationalen Durchbruch verhelfen. F. arbeitete schließlich exklusiv für Koons und mußte Anfragen nach Besenstielen ablehnen. Hier und dort gab es kleine Verzögerungen bei der Bezahlung seiner Arbeit durch J. Koons. Diesmal dauerte es schon knapp drei Jahre und F. beschloß, bei Hubertus d.J. auf sein Geld zu warten. Aus weicher bayer. Eiche schnitzte sich eine Pritsche und richtete sich im Flur ein.

Nachmittags saß er gerne auf der Veranda, beobachtete den blühenden Rosenkohl, genoß dessen Duft und träumte sich zu Koons. Am Donnerstag der vierten Woche fiel sein geschulter Blick auf die Birke am Ende des Parks. Er erkannte sofort, was noch keiner vor ihm gesehen hatte: da der Baum sich in unmittelbarer Nähe zu Hubertus d.J.'s Zielscheibe befand, waren gelegentliche Fehlschüsse in ihn eingeschlagen und hatten so, Span für Span absprengend, einen Elefantenkopf aufs Sauberste herausmodelliert. F. betrachtete sich das Werk aus der Nähe und mußte voller Neid auf die Kunstfertigkeit Hubertus d.J.'s zugeben, vor einem Meisterstück zu stehen.

F. kappte oberhalb des Elefantenkopfes mit seinem Reise-Schnitzmesser die noch verbliebene dünne Verbindung und fällte damit die tote Oberbirke, die im Umsturz die 6 Balkone des Nachbarhauses, deren Betreten wegen Bau-fälligkeit verboten war, mit sich riss. Er glättete die Schnittstelle mit seinem Reise-Schmirgelpapier und übergab Hubertus d.J., der gerade die Keller-treppe putzte, die Trophae mit den trefflichen und als historisch zu bezeichnenden Worten: „Du hast ihn geschossen“, die später abgewandelt als „Nun mach mal keinen Elefanten daraus!“ in den Büchmann aufgenommen wurden.

Inv.-Nr. 13: Hansele

In Hanseles Adern floß adeliges Blut. Sein Vater, ein Prinz aus Schwabing, hatte nach dem 25. unehelichen Kind kein weiteres mehr anerkannt. So wuchs Hansele in eher bescheidenen Verhältnissen bei seiner bildhübschen Mutter und deren 17 Kindern von 12 verschiedenen Vätern auf. Hansele teilte sich seine Schlafstatt mit sieben älteren Schwestern. Das war spannend, aber eng. Er wurde ob der Umstände frühreif, hatte seine Pubertät mit Mitte elf abgeschlossen, und als kurze Zeit später vier seiner Schwestern von ihm schwanger waren, machte er sich davon. Ganz der Vater.

Er schloß sich den Schweren Königl. Bayer. Hochgebirgs-Reitern an, wo er binnen eines Jahres zum Vorreiter avancierte. Ihm oblag alleinverantwortlich die Gipfelwacht. Bereits mit dreizehn übertrug man ihm die Zugspitze. Dort fiel ihm mit seinem Pferd auf dem Gipfel stehend ein Stein auf den Kopf, gerade als er sich unbeobachtet wähnte und seine Bärenmütze abgenommen hatte, um sich zu kratzen.

Sein braver Gaul trug ihn hinab bis ins Tal und von da aus über die A 95 direkt nach Hadern ins Königl. Bayer. Reiter-Hospital. Die mit ihm befaßten Königl. Kapazitäten konnten nichts finden, überwiesen Hansele aber vorsichtshalber in die Psychiatrie. Ein trotz seines fortgeschrittenen Alters vor kurzem erst psych. diplomierter Ex-Boxer nahm sich seiner an und konstatierte die Notwendigkeit einer sechsjährigen Gesprächs-Therapie mit vier Stunden täglich. Die Reiterinnungskasse genehmigte den Krankenplan. Der Boxer a. D. wurde von seiner Fachschaft zum „Psychologen des Jahres“ gewählt, da er die Grundlagen der Psychologie verstanden hatte. Hansele ging aber nicht hin, da ihn schon bei seinen Schwestern genervt hatte, daß die vorher immer reden wollten. Der Psychologe hielt sich aber für alle Fälle trotzdem die sechs Jahre frei und erhielt daraufhin den Ehrentitel „Hochof-Freud“.

Hansele bezog fortan den Königl. Bayer. Ehrensold plus Gipfelbonus, heute etwa A 16 mit Zulage. Er versuchte, in München eine kleine Wohnung für sich zu finden, fand aber keine, die er sich leisten konnte. So vagabundierte er drei Jahre durch die Stadt, bis er inzwischen siebzehnjährig den damals siebenjährigen Hubertus d.J. traf, der sich seiner annahm.

Hubertus d.J. war kurz zuvor Waise geworden. Seine Zieheltern waren bei einem tragischen Kutschenunglück ums Leben gekommen, hatten ihm aber ihr Reihenhaus hinterlassen. Er bot Hansele an, sich den Kohlenkeller, der nicht mehr gebraucht wurde, da auf Öl umgestellt worden war, gegen Überlassung des A 16, wobei ihm ja noch der Gipfelbonus verblieb, auszubauen. Hansele willigte ohne Zögern ein. Er baute den fensterlosen Raum phanta-

sievoll um und fühlte sich so wohl, daß er sein gemütliches Zuhause nur etwa viermal im Jahr verließ, um nach dem Rosenkohl zu sehen.

Nach dem erfolgreich absolviertem AOK-Kursus war Hansele wieder untrübig geworden. Nachts schlich er durch die Sackgasse und stellte den Nachbarsfrauen nach. Da er 90 Jahre lang beinahe nichts getan hatte, besaß er, obwohl schon 109, die Energie eines 84jährigen. Sieben alleinstehende und gottesfürchtige Witwen mußten sich vor ihm in das Bezirksfrauenhaus flüchten; fünf Ehefrauen, von denen drei schwanger wurden, setzten ihren Gatten Hörner auf. Anlässlich einer der wöchentlichen Sackgassen-Encounter-Gruppen gestanden sie gemeinschaftlich. Die Männer verziehen ihnen großmütig, sannern aber auf Rache.

In der folgenden Vollmondnacht stellten sie Hansele eine Falle. Die gerade bei Frau Schulz zu Besuch weilende Wienerin Irene A., für bayerische Geschmäcker etwas dünn, durch das Übereinanderziehen von zwei schußsicheren bodenlangen Mänteln bajuwarischen Maßen aber zumindest angenähert, wurde unter einem fadenscheinigen Vorwand um Mitternacht auf die Straße geschickt.

Hansele ließ nicht lange auf sich warten. In konzentrisch sich verengenden Kreisen näherte er sich tänzelnd der ahnungslosen Irene A.. Der zur einwandfreien Identifizierung ausgesandte Späher sang das vereinbarte Lösungslied: „Im Leheben, im Leheben geht mancher...“und bei „...Schuß daneben“ peitschten gut 1000 Schüsse durch die Sackgasse. Allein in den bodenlangen Mänteln der Irene A. steckten 473 Projektile. Hansele raffte es dahin.

Der Sackgassen-Sprecher klärte Hubertus d.J. noch vor dem Eintreffen des Staatl. Bayer. Staatsschutzes über die Hintergründe des neumondlichen Show-Downs auf. Hubertus d.J. war es eine Frage der Ehre, die Verantwortung zu übernehmen, hatte er doch Hansele zu dem AOK-Lehrgang angemeldet. Die Beamten zählten 185 Einschüsse in Hansele und stellten fest, daß die Geschosse aus mindestens 52 verschiedenen Feuerwaffen abgegeben worden waren. Nach dem Verhör der Männer der Sackgasse sowie der Anhörung Hubertus d.J.'s kamen sie zu dem abschließenden Untersuchungsergebnis: „Einfacher Jagdunfall“.

Hubertus d.J. beantragte, Hansele in seine Sammlung aufnehmen zu dürfen. Das Staatl. Bayer. Friedhofsamt erteilte wiederum eine Ausnahmegenehmigung ohne Auflagen. Die 23 Beamten des Königl. Bayer. Pensionsamtes i.A. (in Abwicklung) entschieden nach kurzer Beratung, daß mit seinem Dahinscheiden auch Hanseles Rentenanspruch erloschen war und stoppten die Zahlungen inkl. des Gipfelbonus. Insofern Hansele ihr letzter Kunde war,

wurde das Amt vier Jahre später aufgelöst und die Beamten zu erhöhten Bezügen frühpensioniert.

Hanseles Haupt wurde auf einen quadratischen Fußabstreifer aufgesetzt. Er hatte diesen in liebevoller Kleinarbeit aus seinen eigenen abgeschnittenen Fingernägeln geflochten. Endlich wußte man, was er all die Jahre so getrieben hatte.

Epilog

Nach dem Ableben von Hansele wurde es still und einsam um Hubertus d.J.. Einmal war er in dessen Kellerapartment gewesen, welches er zu Hanseles Lebzeiten nie betreten hatte, obwohl er doch jede Woche ganz kurz davor stand, wenn die letzte Stufe der Kellertreppe geputzt war. Er fand den Raum apart, lediglich der etwas düstere Eindruck störte ihn ein wenig, immerhin, so dachte er, einfallsreich von Hansele, die Wände zu rußen. Danach schloß er die Türe sorgfältig und betrat Hanseles ehemalige Gemächer nie wieder.

Allein in seinem Anwesen verfiel er mehr und mehr der Schwermut. Er gedachte jetzt wieder häufiger seiner Gefährtin „Trixi“, deren ehrenvollem Beispiel zu folgen ihm nur die Vorstellung, neben der Mülltonne gefunden zu werden, hinderte.

Die Gedanken an seine einzigartige Trophäen-Sammlung, die im Laufe der Jahre zur größten der Welt angewachsen war und den meisten Platz in seinem an sich geräumigen Zuhause beanspruchte, verschaffte ihm dann und wann frohe Momente. Doch die Kollektion war abgeschlossen und auch intensivstes Nachdenken brachte nicht den geringsten Hinweis auf eine noch so kleine Schwachstelle, irgendein fehlendes Tier.

Wirtschaftliche Nöte taten ein Übriges. In seinen Kreisen war es von jeher nicht üblich gewesen, für die Rente zu kleben. So hatte Hubertus d.J. von den Mieteinnahmen aus seinen Immobilien gelebt. Mit dem Dahinscheiden seines Hauptmieters war diese Geldquelle nun aber versiegt und die Pietät verbot Hubertus d.J. eine Neuvermietung. Wildpret, neben dem „Jägerschnitzel“ die liebste Speise der Bayern, konnte er sich nicht mehr leisten. Eine förmliche Anfrage an die Hauptverwaltung der Käfer-Holding betr. kostenermäßiger Überlassung von Speiseresten blieb unbeantwortet. Hubertus d.J. war auf den Verzehr von Fisch angewiesen, der in Bayern fast nichts kostete, da ihn außer in Form des „Kabeljau-Jägerschnitzels“ niemand kaufte. Er besorgte sich immer den preisbegünstigten Vierzehner-Pack, ließ einen solchen aber einmal leider ein paar Tage zu lange auf seiner sonnenumschmeichelten Terrasse liegen. Hubertus d.J. verstarb an einer Fischvergiftung kurz vor seinem einhundertsten Geburtstag.

Die Bewohner der Sackgasse hatten bereits eine Sammlung veranstaltet, um den vom Käfer-Catering-Service geforderten Mindestumsatz zusammenzubringen und eine angemessene Geburtstagsfeier organisieren zu können. Der zuständige Staatl. Bayer. Bezirksabgeordnete gar hatte sein Kommen in Aussicht gestellt. Jetzt machten sie daraus einfach ein tolles Straßenfest.

Die Sammlung

- Inv.-Nr. 1: Marielin, ca. H 52, B 30, T 17 cm
- Inv.-Nr. 2: Sibirischer Steppenwolf, ca. D 25, T 20 cm
- Inv.-Nr. 3: Nördlicher Riesenelch, ca. H 53, B 43, T 24 cm
- Inv.-Nr. 4: Lahma, ca. H 30, B 26, T 27 cm
- Inv.-Nr. 5: Außerirdischer (N.N.), ca. H 45, B 30, T 26 cm
- Inv.-Nr. 6: Bayrisch Bambi (auch: Steinbock), ca. H 62, B 25, T 26 cm
- Inv.-Nr. 7: Bayerischer Tiger, ca. H 40, B 37, T 22 cm
- Inv.-Nr. 8: Vierrohriger Hochgebirgs-Hase, ca. H 52, B 32, T 15 cm
- Inv.-Nr. 9: Trixi, ca. H 25, B 25, T 15 cm
- Inv.-Nr. 10: Grislybär, ca. D 40, T 24 cm
- Inv.-Nr. 11: Wiener Gockel, ca. H 42, B 22, T 19 cm
- Inv.-Nr. 12: Elefant, ca. H 34, B 49, T 26 cm
- Inv.-Nr. 13: Hansele, ca. H 25, B 25, T 24 cm

